



**Start of [Strukturen des
Zusammenlebens] :**

AR 10763

Sys #: 000199472

LEO BAECK INSTITUTE

Center for Jewish History

15 West 16th Street
New York, NY 10011

Phone: (212) 744-6400

Fax: (212) 988-1305

Email: lbaeck@lbi.cjh.org

URL: <http://www.lbi.org>

0 1 2 3 4 5 6 7 8 9

AR 10763

1/1

[strukturen des Zusammenlebens]

1996

B2912

JÖRG DEVENTER (HAMBURG) – DISSERTATIONSVORHABEN

STRUKTUREN DES ZUSAMMENLEBENS
JÜDISCHE MINDERHEIT UND CHRISTLICHE GESELLSCHAFT IM ALten REICH
AM BEISPIEL DER FÜRSTABTEI CORVEY (1567 – 1807)

ARCHIVE

Albaxen	: Katholisches Pfarrarchiv
Amelunxen	: Katholisches Pfarrarchiv
Bielefeld	: Landeskirchliches Archiv
Bückeburg	: Staatsarchiv
Detmold	: Staatsarchiv
Fürstenau	: Katholisches Pfarrarchiv
Hamburg	: Staatsarchiv
Höxter	: Stadtarchiv
Jerusalem	: The Central Archives for the History of the Jewish People
Lüchtringen	: Katholisches Pfarrarchiv
Marburg	: Staatsarchiv
Münster	: Staatsarchiv
New York	: Leo Baeck Institut
Ovenhausen	: Katholisches Pfarrarchiv
Paderborn	: Erzbistumsarchiv
Paderborn	: Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn, Archiv
Wehrden	: Archiv der Herren von Wolff-Metternich
Wolfenbüttel	: Staatsarchiv

Einordnung

Im Vergleich zu anderen Epochen jüdischen Lebens in Deutschland hat die Forschung den Zeitraum vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur beginnenden Emancipation der Juden im Zuge der Französischen Revolution stark vernachlässigt. Die Blüte jüdischer Kultur im Hochmittelalter, Phasen existentieller Krisen wie die Pestpogrome von 1348–1350, die Vertreibung und Verdrängung der Juden aus den urbanen Zentren zwischen 1420 und 1520, das Reformationszeitalter und die Diskussion der Humanisten um die Stellung der Juden im christlichen Staat sind vergleichsweise gut aufgearbeitet. Mit gleichem Engagement wurde dann erst wieder der aufklärerische Diskurs um die Emancipation der Juden in den bürgerlichen Gesellschaften Mitteleuropas, die jüdische Aufklärungsbewegung (Haskala) und der Akkulturationsprozeß der Juden im 19. Jahrhundert behandelt.

Jüngstes Beispiel dieses Versäumnisses stellt der von Dirk Blasius und Dan Diner herausgegebene Sammelband "Zerbrochene Geschichte. Leben und Selbstverständnis der Juden in Deutschland" (Frankfurt 1991) dar. Der Aufsatz von Rainer Walz befasst sich mit "Lage und Selbstverständnis der deutschen Juden im 16. Jahrhundert", der darauf folgende Beitrag von Stefi Jersch-Wenzel über "Die Juden im Zeitalter der Aufklärung" konzentriert sich auf Entwicklungen in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Wo sind die Ursachen dieser Defizite in der Erforschung deutsch – jüdischer Geschichte im Zeitalter von Konfessions- und Staatsbildung, von Gegenreformation, Absolutismus und Barock zu verorten?

Zweifellos macht die schwierige Quellenlage den Zeitraum vom Ende des 16. bis zum 18. Jahrhundert zu einem "sperrigen" Gegenstand der Forschung. Nach den Vertreibungen aus den Städten lebten Juden in Dörfern, Kirchspielen,

Land- und Kleinstädten. Zur Rekonstruktion sowohl jüdischer Lebensformen als auch der Beziehungen zwischen Juden und Christen müssen breit gestreute und disparate Quellengruppen herangezogen werden. Dazu gehören: Akten der jüdischen Gemeinden, landesherrliche und kommunale Judenakten, dörfliche Pfarrarchive, private Adelsarchive und Kirchenarchive über Angelegenheiten der geistlichen Verwaltung. Da man es bei territorialgeschichtlichen Untersuchungen im 17. und 18. Jahrhundert häufig mit Klein- und Duodezstaaten zu tun hat, findet sich relevantes Quellenmaterial auch in den Archiven benachbarter Mächte. Darüber hinaus müssen zeitgenössische Chroniken, private Nachlässe, Lebensgeschichten und Konvertitenautobiographien herangezogen werden. Und den Ansprüchen einer "Beziehungsgeschichte" kann nur gerecht werden, wer in angemessenem Umfang Quellen zur allgemeinen politischen, wirtschaftlichen, sozialen und konfessionellen Geschichte einbezieht.

Man kann für Versäumnisse aber auch ein bis in unsere heutige Zeit sich hartnäckig haltendes Urteil der Aufklärer über diesen Zeitraum verantwortlich machen. Ihnen galt diese Epoche als Inbegriff von Finsternis und Rückständigkeit – eine Einschätzung, die auch auf die Lage der Juden in Deutschland übertragen wurde. Die ersten modernen jüdischen Historiographen wie Isaak Markus Jost und Heinrich Graetz fällten vernichtende Urteile über den Stand jüdischen Lebens und jüdischer Kultur in diesem Zeitraum, die offenbar lange nachwirkten und nicht zu einer Beschäftigung mit dieser Zeit einluden. So schrieb Graetz in seiner "Geschichte der Juden":

"Die Juden boten zu keiner Zeit eine so klägliche Haltung, wie am Ende des siebzehnten Jahrhunderts. (...) Sonst waren die Rabbiner dieser Zeit im allgemeinen keine Muster, die polnischen und deutschen meistens Jammergestalten, deren Köpfe erfüllt waren von unfruchtbarem Wissen und die sonst unwissend und unbeholfen waren, wie kleine Kinder." Und Jost urteilte über die Region Westfalen in seiner "Geschichte der Israeliten": "Hier war alles noch mittelalterlich."

Bereits bei Jost kündigte sich also die lang diskutierte und immer noch nicht endgültig geklärte Frage nach dem Ende des jüdischen Mittelalters und der Auflösung der jüdischen Traditionsgesellschaft an.

Das 17. und 18. Jahrhundert blieb für lange Zeit mit dem traurigen Makel einer bloßen Übergangszeit zwischen der kulturellen Blüte im Mittelalter und dem glorreichen Emanzipationszeitalter behaftet. Es bedurfte erster landes- und territorialgeschichtlicher Arbeiten wie z.B. von S. Haenle ("Geschichte der Juden im ehemaligen Fürstentum Ansbach", 1867), Bertold Altmann ("Die Juden im ehemaligen Hochstift Paderborn zur Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts", Phil. Diss. 1923) und Fritz Baer ("Das Protokollbuch der Landjudenschaft des Herzogtums Kleve", 1922), die die Erkenntnis vorbereiten halfen, daß dem Zeitraum zwischen Gegenreformation und Emanzipation in der Geschichte des deutschen Judentums bedeutende Scharnierfunktion zwischen Mittelalter und Moderne zukommt. In der neueren Forschung war es das Verdienst von Daniel Cohen mit seiner Dissertation "The Organizations of the 'Landjudenschaften' (Jewish Corporations) in Germany during the 17th and 18th centuries" (1968) und nachfolgenden Untersuchungen, deutlich zu machen: Das 17. und 18. Jahrhundert ist ein Zeitraum, der originäre Organisationsformen hervorbrachte und jüdisches Leben neu strukturierte.

Konstitutive Faktoren jüdischer Existenz in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert

Verursacht durch die Vertreibung der Juden aus den meisten Reichsstädten hatte sich das Land mit seiner bäuerlichen Dorf- und Kleinstadt kultur und die

Residenzstadt des Landesherrn zum dominierenden Lebens- und Erfahrungsräum entwickelt. Für die Beziehung der jüdischen Minderheit zu ihrer Umwelt stellte in politisch-rechtlicher Hinsicht der Niedergang des personalen Schutzverhältnisses zwischen Kaiser und Judenschaft die einschneidendste Veränderung dar. Der Übergang des Judenregals an die Territorialherren zwischen 1550 und 1650 machte die Juden zum Gegenstand landesherrlicher Politik. Es waren nun die Judenordnungen der katholischen und protestantischen Staaten, die den Rahmen für die Entfaltung des sozialen, wirtschaftlichen und religiösen Lebens abgaben.

Bei der Erteilung von Schutzbürgern und Niederlassungsrechten standen für die Landesherren fiskalische Interessen im Vordergrund. Desolate Finanzverhältnisse und hoher Geldbedarf der Kleinstaaten und Duodezfürstentümer machten die Schutzjuden zu einer einträglichen Steuerquelle der fürstlichen Rentkammer. Dieses wirtschaftliche Interessenverhältnis sicherte den Juden ihr Wohnrecht.

Die Umsiedlung von der Stadt auf das Land, die häufig eine Verschlechterung der wirtschaftlichen Situation zur Folge hatte, machte grundlegende Umstrukturierungen in der Wirtschaftstätigkeit notwendig. Dies führte zu starken sozialen Differenzierungen. Nur einer kleinen Schicht von Hoffaktoren und Bankiers, die den Grundstein für den Aufstieg reicher Hofjudendynastien in den fürstlichen Residenzstädten legten, gelang der soziale Aufstieg. Ihnen stand die Masse der am Rande des Existenzminimums lebenden Almosenempfänger und Betteljuden gegenüber. Zwischen diesen beiden sozialen Gruppen eroberte sich eine zahlenmäßig nur schwer zu erfassende Mittelschicht von kleinen Kreditgebern, Kleinhandlern, Handlungstreisenden, Trödlern und Schlächtern einen gewissen Handlungsspielraum.

Die den Juden zuteil werdende Protektion von Seiten der Landesherren, die sie als Schutzuntertanen mit Sonderrechten ausstatteten, kollidierte mit den ökonomischen Interessen der anderen Landstände, v.a. mit denen der Städte. Unliebsame Konkurrenz fürchtend, setzte das Zunftbürgertum und die Mitglieder der Gilden alles daran, Juden von den städtischen Märkten - den immer noch wichtigsten Umschlagplätzen für die breite Palette der Güter des alltäglichen Lebens - fernzuhalten. Immer wieder sprach sich städtische Ratspolitik für Vertreibungen aus, bzw. verweigerte bereits im Vorfeld die Aufnahme von Juden.

Ein friedlicher Geschäftsverkehr in den Dörfern und auf dem Lande war ebenfalls in Frage gestellt. Die Vergabe von kleinen Krediten an die Bauern, die für diese Gruppe lebensnotwendig war, brachte den Juden von Seiten der Landbevölkerung den Vorwurf des "Wuchers" ein. Die Juden, und nicht die drückenden Verhältnisse auf dem Lande, machte man dafür verantwortlich, wenn die Betroffenen ihre Raten oder den Jahreszins nicht zahlen konnten. Demgegenüber war der niedere Adel an der Niederlassung von Juden durchaus interessiert. Den Nutzen ihrer Wirtschaftstätigkeit auf den Gütern klar erkennend, reklamierte er häufig für sich das Judenschutzrecht. Dies führte zu zahlreichen Konflikten mit den Territorialherren, die exklusiv für sich das Recht in Anspruch nahmen, als oberste Schutzherrn Juden vergeleiten und Schutzgelder einzehlen zu dürfen - eine Konfliktbene, die auch häufig zwischen städtischem Rat und Landesherren zu beobachten ist. Dadurch wurde die jüdische Minorität häufig zum Gegenstand und Spielball von Machtkämpfen zwischen Fürst und Landständen innerhalb des Territorialstaates.

Verschärft wurden diese Konflikte durch einen verhärteten Konfessionalismus in der nachreformatorischen Zeit. Im Zuge der Glaubensspaltung hatten antijüdische Polemiken starke Verbreitung gefunden. Luther und in der Folge die protestantischen Prediger entwarfen im Volk ein Bild vom Juden, das ihn als Inkarnation des gotteslästerlichen und den Glauben in das Christentum untergrabenden Feind brandmarkte. Darüber hinaus waren während und nach

dem 30-jährigen Krieg konkurrierende konfessionelle Verhältnisse in einem Territorium, wie z.B. zwischen einer protestantischen Stadtobrigkeit und einem katholischen Landesherren, für heftige Auseinandersetzungen verantwortlich - eine zweite Konfliktkonstellation, in die die Juden hineingezogen wurden.

An den Judenordnungen der protestantischen und katholischen Territorialstaaten lässt sich erkennen, wie die unterschiedlichen theologischen und konfessionellen Positionen in direkte Politik umgesetzt wurden. Sie belegen auch, daß das Leben der jüdischen Minderheit seit dem 17. Jahrhundert immer stärker zum Gegenstand landesherrlicher Politik geworden war. Die Judenordnungen regelten in detaillierter Form das Niederlassungsrecht, steckten den wirtschaftlichen Handlungsspielraum ab, beschrieben die Entfaltungsmöglichkeiten in der Ausübung des jüdischen Kultus und legten Kontakt- und Umgangsformen zwischen Juden und Christen penibel fest. Während sich die protestantischen Judenordnungen durch rigide Kultuseinschränkungen, Disputationsverbote und Zwangspredigten auszeichneten, zeigt sich in den Judenordnungen der geistlichen Territorien eine größere Bereitschaft, den Juden eine relativ ungestörte Praktizierung ihrer Religion einzuräumen.

Betrachtet man die inneren Verhältnisse der jüdischen Gemeinschaft zu Anfang des 17. Jahrhunderts, lassen sich folgende Tendenzen erkennen: Der Versuch der deutschen Judenheit, der Gefahr einer "Atomisierung" jüdischen Lebens im Zuge der zunehmenden Territorialisierung durch die Etablierung einer Organisation auf Reichsebene zu begegnen, war endgültig 1603 gescheitert. Hatten die Juden noch lange Zeit an Kaiser und Reich als schützendes Bollwerk gegen eine häufig nur schwer kalkulierbare landesherrliche Judenpolitik festgehalten, offenbarten die Auseinandersetzungen im Zuge der sog. "Frankfurter Rabbinerverschwörung", daß sie nicht mehr auf die kaiserliche Macht setzen konnten.

Mit den sog. Landjudenschaften und Landrabbinaten schufen sich die Juden Organisationsstrukturen, die den neuen Anforderungen des Territorialstaates gerecht werden sollten. Hatte es Mitte des 15. Jahrhunderts auch schon Vorläufer gegeben, so kam es erst im 17. und 18. Jahrhundert zur eigentlichen Ausprägung dieser Selbstorganisationen. Durch sie trat die jüdische Minderheit deutlich und nach außen hin sichtbar als Gemeinschaft in Erscheinung.

Zielsetzung und leitende Fragestellungen

Über einen Zeitraum von rd. 240 Jahren soll das Zusammenleben von Juden und Christen in der Fürstabtei Corvey bis zu deren Eingliederung in das Königreich Westfalen im Jahre 1807 untersucht werden. Zum einen soll die innere Entwicklung einer Minderheit im Deutschland des 17. und 18. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Die jüdische Bevölkerungsgruppe wird dabei als eine eigenständige religiöse und kulturelle Formation betrachtet. Zum anderen muß die Analyse der Entwicklung dieser gesellschaftlichen Gruppe in die Untersuchung sozialer und politischer Konstellationen der Gesamtgesellschaft eingebettet sein.

Bei der Behandlung der innerjüdischen Entwicklung soll das Quellenmaterial anhand folgender Leitfragen ausgewertet werden:

- Welche Bedeutung kam der Ausbildung der Landjudenschaft im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts für das innerjüdische Leben zu? Welche Autorität genossen ihre Organe und Repräsentanten und wie lange erwiesen sie sich zur Regelung interner Angelegenheiten als funktionstüchtig?

- Glückte mit diesen regionalen Selbstorganisationen der Versuch, einer - wie Daniel Cohen es nannte - "Atomisierung" jüdischen Lebens auf dem Lande zu begegnen? Angesichts der vielfältigen Beziehungen über die engen Grenzen des Territoriums hinaus, die im folgenden nur stichwortartig genannt werden

sollen, muß gefragt werden, ob diese Gefahr überhaupt bestand: häufiges Heiraten außerhalb der Landesgrenzen; auswärtige Rabbiner werden zur Ausführung religiöser Zeremonien herbeigeholt; Geschäfts- und Handelsbeziehungen zu Juden und Christen in den angrenzenden Territorien; Besuch wichtiger Messezentren (Frankfurt, Hamburg); temporäre Anwesenheit ausländischer Händler; Anrufung von auswärtigen Rabbinen und weltlichen Instanzen (RKG, Einholung von Rechtsgutachten juristischer Fakultäten) zur Klärung innerjüdischer Streitfälle oder bei Auseinandersetzungen zwischen Judenschaft und Landesherr.

- Wie wirkten sich politische Krisenzeiten, Kriegsgeschehen (30-jähriger Krieg, 7-jähriger Krieg), wirtschaftliche Notzeiten, soziale Differenzierungsprozesse und Verarmung auf die innere Kohärenz der Judenschaft aus? Welche Rolle spielte die kleine vermögende Mittelschicht, die die wichtigsten Ämter der Landjudenschaft einnahm und aus der sich heraus die Repräsentanten der Gemeinde, die die Verhandlungen mit den Herrschaftsträgern führten, rekrutierten.

- In welcher Form wurden wirtschaftliche Streitfälle, sei es zwischen Einzelnen (z.B. bei Erbangelegenheiten, Vermögensverwaltung, Vormundschaften, Handelsgeschäften) oder innerhalb der gesamten Judenschaft (wie z. B. bei der Aufteilung der jährlichen Tributgelder), oder Auseinandersetzungen religiöser Natur (Einhaltung von Kultus und Gesetzesvorschriften) ausgetragen? Wie handelten und argumentierten die Konfliktparteien? Wer wurde in solchen Fällen als Schiedsinstanz herangezogen: der Landrabbiner, die fürstliche Kammer, die Judenkommission oder auswärtige Rechtsprechungsgremien?

- Was waren konstitutive Erfahrungen und Lebenszusammenhänge der Juden auf dem Land und in den Kleinstädten am Vorabend der Emancipation? Welche Entwicklungen müssen für das auf dem Lande allmählich entstehende Interesse nach säkularer Bildung verantwortlich gemacht werden? Was führte zu der allmählichen Erosion eines, v.a. von der Religion vorgegebenen, sozio-kulturellen Rahmens, die schließlich im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in die "Haskala" münden sollte? Welche Bedeutung spielten unterschiedliche Grade der Alltagsbeziehungen zur christlichen Umwelt und welchen Einfluß hatten sie auf Lebensstil und Glaubenspraxis?

Für die Untersuchung des wechselseitigen Beziehungsgelechts zwischen christlicher Gesellschaft und jüdischer Minderheit müssen gesamtgesellschaftliche Rahmenbedingungen und die für das Territorium spezifischen kirchenpolitischen, konfessionellen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen behandelt werden. Erst anhand der Verdeutlichung der grundlegenden Konstellationen und Konflikte der Epoche können zum einen allgemeine Entwicklungen und Tendenzen besonders greifbar herausgearbeitet. Zum anderen müssen jedoch genauso die regionalen Spezifika und Besonderheiten deutlich werden.

Bei der Durchleuchtung des komplexen und komplizierten Interessenspiels der gesellschaftlichen Gruppen in Bezug auf die Juden kommt vor allem dem 17. Jahrhundert besondere Bedeutung zu. Wie im ganzen Reich, so machte sich auch in der Fürstbistümer Corvey der konfessionelle Spannungszustand bemerkbar. Die einzige Stadt des Territoriums, Höxter, stand seit 1553 uneingeschränkt auf lutherischer Seite und hatte an die als Schutzmächte fungierenden Landgrafen von Hessen und Herzöge von Braunschweig zahlreiche Rechte abgetreten. Der Versuch der Rekatholisierung des Landes von Seiten der Fürstbäte im Laufe des 17. Jahrhunderts war geprägt von gewalttätigen Unruhen und zahlreichen Auseinandersetzungen zwischen den Landesherrn auf der einen und Landständen und auswärtigen Schutzmächten auf der anderen Seite (Höxtersche Rebellion von 1601-1604, Höxterscher Bierkrieg von 1670-1674). Die erste Einsicht in Quellen ergab, daß sich diese Konflikte zwischen Territorialherrn und v.a. der Stadt Höxter immer wieder in

langandauernden Streitigkeiten über das Judenregal und die Behandlung der jüdischen Bevölkerung im Lande manifestierten. Die Judenpolitik in der Fürstabtei muß u.a. daraufhin untersucht werden, welche Rolle sie im Rahmen der Konflikte zwischen Territorialherr und Landständen spielte und welcher Stellenwert ihr im Vergleich zu anderen Streitpunkten zukam.

In Form eines Koordinatensystems sollen die Beziehungen zwischen der jüdischen Bevölkerung und den verschiedenen politischen und sozialen Gruppen innerhalb der Fürstabtei Corvey über einen Zeitraum von zwei Jahrhunderten verfolgt werden. Dazu gehören die Kontakte zu den geistlichen Territorialherrn und deren Regierung und Verwaltung, zu den adeligen Grundbesitzern, den Herrschaftsträgern in der Stadt Höxter und den übrigen Dörfern und Ortschaften, wie auch zu den Gilden und Ämtern.

Auch der Dimension des alltäglichen Zusammenlebens zwischen Juden und Christen auf dem Land und in den Dörfern muß nachgegangen werden. Nur selten stehen einem dabei Selbstezeugnisse der jüdischen Bevölkerung zur Verfügung. Von daher stellen die Kindheitserinnerungen Salomon Ludwig Steinheims, einer der bedeutendsten jüdischen Religionsphilosophen im 19. Jahrhundert, sicherlich ein Ausnahme dar. 1789 in dem westfälischen Duodezstaat geboren, verbrachte er hier die ersten 15 Lebensjahre, bevor er als "Kostgänger" mit seinem Lehrer Salomon Meier und dessen Familie nach Altona übersiedelte. Im hohen Alter von 76 Jahren niedergeschrieben, erscheinen diese Erinnerungen als ein Versuch, sich seiner Familie und Herkunft noch einmal selbst zu vergewissern, aber auch als eine Art Rechenschaftsbericht über seine ersten Erfahrungen und Erlebnisse als Jude. Darüber hinaus gewähren sie Einblick in das Leben der jüdischen Minderheit in einem westfälischen Dorf im ausgehenden Ancien régime.

Protokollbücher, Visitationsprotokolle, Gerichts-, Kriminal- und Wirtschaftsakten müssen daraufhin untersucht werden, inwieweit Juden als eine Sondergruppe von ihrer Umwelt wahrgenommen wurden. Dominierte im alltäglichen Leben der Landbevölkerung das Bild von "Wucherjuden"? Oder lassen sich angesichts existenzsichernder Kreditvergaben an Bauern und Handwerker und gegenseitiger Verwiesenheit aufeinander in den Wirtschaftsbeziehungen aus den Quellen auch andere Wahrnehmungsweisen der Christen auf die jüdischen Kreditgeber und Händler ableiten? Zur Klärung dieser Fragestellungen muß auch die Untersuchung des Mordfalls an dem Juden Soistmann Berend aus Osnabrück durch den Bauernknecht Hermann Georg Winkelhagen herangezogen werden. Dieses Ereignis aus dem Jahre 1783 bildete die stoffliche Grundlage für Annette von Droste-Hülshoffs Erzählung "Die Judenbuche".

Forschungsstand

"Für die ganze frühere Neuzeit zwischen Reformation und Emanzipation verharrt die landesgeschichtliche Forschung im wesentlichen auf dem Stand vor zwei, ja drei Generationen, als in Westfalen für die Stifte Münster und Paderborn, das kurkölnische Herzogtum Westfalen, die Grafschaft Mark und die Reichsstadt Dortmund einige bis heute unentbehrliche Arbeiten erschienen, zum großen Teil Dissertationen."

An dieser Einschätzung Diethard Aschoffs über den Forschungsstand zur Geschichte der Juden in Westfalen aus dem Jahre 1986 hat sich, abgesehen von wenigen Ausnahmen, bis heute nichts verändert. Nur über die Grafschaft Lippe liegen zwei neuere territorialgeschichtliche Studien vor: zum einen die Arbeit von Michael Guenter ("Die Juden in Lippe von 1648 bis zur Emanzipation 1858", 1973), zum anderen die von Klaus Pohlmann bearbeitete und mit Kommentaren versehene Quellensammlung "Vom Schutzjuden zum Staatsbürger jüdischen Glaubens. Quellensammlung zur Geschichte der Juden in einem

deutschen Kleinstaat 1650-1900" (1990). Sonst sind es einzelne Aufsätze, wie z.B. von Hans-Joachim Behr über "Judenschaft, Landstände und Fürsten in den geistlichen Staaten Westfalens im 18. Jahrhundert" (1988) oder von Arno Herzog über "Berührungspunkte und Konfliktzonen von jüdischer Minderheit und christlicher Gesellschaft im 18. Jahrhundert am Beispiel der beiden westfälischen Kleinstaaten Paderborn und Limburg" (1988), die sich mit westfälischen Territorien in dem hier interessierenden Zeitraum beschäftigt haben, wobei jedoch bei diesen Untersuchungen fast ausschließlich das 18. Jahrhundert in den Blick genommen wurde.

Abgesehen von drei Aufsätzen von Johannes Heiduschka(1984), Rudolf Muhs(1988) und Arno Herzog(1989) und einer kurzen Studie von Horst-D. Krus über die "Mordsache Soistmann Berend. Zum historischen Hintergrund der Novelle 'Die Judenbuche' von Annette von Droste-Hülshoff"(1990) ist der jüdischen Bevölkerung in der Fürstabtei Corvey bisher keinerlei Aufmerksamkeit geschenkt worden.

Quellenlage

Im Jahre 1384 hatte die Stadt Höxter auf Bitten des Abts Bodo von Corvey dem "Juden Leone, seiner Ehefrau Estere und deren Kinder" einen Schutzbrief über vier Jahre ausgestellt. Für das 15. Jahrhundert liegen nur vereinzelte und wenig aussagekräftige Hinweise für die Anwesenheit von Juden in Corvey vor. Eine dichtere Überlieferung setzt erst wieder in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts ein: 1567 zählen zwei Juden an die Stadt Höxter Jahrgelder. Die Quellen geben dann kontinuierlich bis ins 19. Jahrhundert Aufschluß über den Aufenthaltsort von Juden in dem geistlichen Duodezstaat. In der 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts beweisen zahlreiche Aufstellungen von Schutzgeldzahlungen eine zunehmende Präsenz von Juden in Höxter und im Stiftsgebiet, wobei eine Auflistung von 1639 15 Namen nennt. Gegen Ende des Untersuchungszeitraums im Jahre 1797 werden bei einer Taxation 40 Haushaltsvorstände aufgeführt, 1806 spricht eine Statistik von 258 Seelen.

Die im Staatsarchiv vorhandenen Akten verzeichnet Ursula Schnorbus in den "Quellen zur Geschichte der Juden in Westfalen". Es umfaßt auch die Quellen nach der Aufhebung des Territoriums im Jahre 1802, als Corvey bis zur Eingliederung in das Königreich Westfalen 1807 als Entschädigungsland an das Fürstentum Oranien Fulda des Hauses Oranien - Nassau überging. Besonders ergiebig sind darüber hinaus Akten des Reichskammergerichts.

Neben den landesherrlichen und kommunalen Akten, die die Judenschaft betreffen, müssen in einem angemessenen Umfang Quellen zu den allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen eingesehen werden. Dies ist notwendig, da moderne sozialgeschichtliche Veröffentlichungen über die reichsunmittelbare Abtei für den behandelten Zeitraum nicht vorliegen. Neben der Auswertung von Archivalien verschiedener Pfarr- und Gutsarchive muß der umfangreiche Bestand des Stadtarchivs Höxter und die in der kgl.-westfälischen Zeit (1808-1814) von den Maires der Communen (Ortsbürgermeister) zu führenden Judenregister, die für alle Ortschaften des Fürstbistums im Staatsarchiv Detmold im Personenstandsarchiv erhalten sind, untersucht werden.

Herangezogen werden auch die die Fürstabtei Corvey betreffenden umfangreichen Quellenbestände der protestantischen Schutzmächte Braunschweig-Wolfenbüttel und der Landgrafen von Hessen, die sich in den Staatsarchiven Wolfenbüttel und Marburg befinden. Auch hier befindet sich aussagekräftiges Material über die Corveyer Landjudenschaft.



End of [Strukturen des
Zusammenlebens] :
